

Christopher Schlembach

Aufbau und Abbau einer sozialen Welt

Die Struktur der modernen Gesellschaft als Thema der Soziologie bei Alfred Schütz und in der Marienthal-Studie

Zusammenfassung: Anfang der 1930er Jahre erscheinen zwei Arbeiten von Wiener SozialwissenschaftlerInnen, die maßgeblich für die Entwicklung der Soziologie im 20. Jahrhundert waren. Auf der einen Seite interpretierte Alfred Schütz in seiner Monographie *Der sinnhafte Aufbau der Sozialen Welt* die Soziologie Max Webers mit Hilfe der damals zeitgenössischen Bewusstseinsphilosophie (Bergson, Husserl) und gab ihr in einer hoch politisierten Zeit eine neue Grundlegung. Auf der anderen Seite gab die Österreichische Wirtschaftspsychologische Forschungsstelle die maßgeblich von Maria Jahoda – neben Paul Lazarsfeld und Hans Zeisel – verfasste Studie *Die Arbeitslosen von Marienthal* heraus, in der die Auswirkungen von kollektiver Arbeitslosigkeit auf das soziale Leben des Industriedorfes Marienthal systematisch untersucht wurden.

Der Beitrag will die These plausibel machen, dass sowohl in der *Marienthal-Studie* als auch im *Sinnhaften Aufbau* dieselbe soziale Wirklichkeit der modernen Gesellschaft zum Thema gemacht wird, die aber bei Schütz in ihrem Aufbau und bei Jahoda, Lazarsfeld und Zeisel in ihrem Abbau beschrieben wird. Aufbau und Abbau dieser sozialen Welt werden in beiden Arbeiten in allgemeinen Kategorien des (sozialen) Zeitbewusstseins und des sozialen Raums beschrieben. Mit der Fabrik in Marienthal bauen sich soziale Strukturen auf, die bereits bei Weber in der Perspektive gesellschaftlicher Rationalisierung beschrieben und in der späteren Modernisierungstheorie als »Basisinstitutionen« bezeichnet werden. Diese institutionelle Struktur ist auch bei Schütz präsent, der rationales Handeln und die Unterscheidung persönlicher Umwelt und anonymer Mitwelt ins Zentrum der Charakterisierung moderner Gesellschaft rückt. Beide Arbeiten verhalten sich schließlich komplementär zueinander: Während es Schütz in rein theoretischen Begriffen um den Aufbau moderner Gesellschaft (nicht bloß allgemeiner Sozialität) geht, deren Begründung er nachweisen will, zeigen Jahoda, Lazarsfeld und Zeisel rein empirisch die Demontage sozialer Strukturen und Prozesse, deren Begründung sie schuldig bleiben. Beide Arbeiten treffen sich aber in der Form, in der abstrakte, theoretisch wie empirisch begründete Begriffe gebildet werden, die Schütz mit Weber als Idealtypen und die Lazarsfeld im Vorwort zur zweiten Auflage der Marienthal-Studie als »integrale Interpretation« bezeichnet, womit er Begriffsbilder meint, die auf halbem Weg zwischen ein Analogie und Modell stehen.

Schlagwörter: Modernisierung, moderne Gesellschaft, Alfred Schütz, Marienthal-Studie, Idealtypus, soziales Zeitbewusstsein

Construction and Deconstruction of the Social World: The Structure of modern Society as Sociological Topic of Alfred Schütz and of the Marienthal Study

Abstract: At the beginning of the 1930s, two works by Viennese social scientists were published which were decisive for the development of sociology in the 20th century. On the one hand, Alfred Schütz' monograph *Der sinnhafte Aufbau der Sozialen Welt* interpreted Max Weber's sociology in terms of contemporary philosophy of consciousness (Bergson, Husserl) and gave it a new foundation in a highly politicized time. On the other hand, Maria Jahoda – along with Paul Lazarsfeld and Hans Zeisel – published the study *Die Arbeitslosen von Marienthal*, in which the effects of collective unemployment on the social life of the industrial village Marienthal were systematically investigated.

174 Phänomenologie und Gesellschaft

This article aims support the thesis that both books address the same social reality of modern society, which Schütz describes in its construction and Jahoda, Lazarsfeld and Zeisel in its deconstruction. The construction and the deconstruction of the social world are described in both works in general categories of (social) time consciousness and social space. With the factory in Marienthal, social structures are being built which Weber described from the perspective of rationalization and that are later described as «basic institutions» in modernization theory. This institutional structure is also present in Schütz's work, who places rational action and the distinction between personal environment and anonymous world of contemporaries at the center of the characterization of modern society. While Schütz is concerned in purely theoretical terms with the construction of modern society (not merely general sociality), the justification for which he wants to prove, Jahoda, Lazarsfeld and Zeisel show purely empirically the deconstruction of social structures and processes, the justification for which they remain guilty. However, both works meet in the formation of abstract, theoretically and empirically founded concepts. Schütz, referring to Weber, calls them ideal types. Lazarsfeld emphasizes the role of «integral interpretation» in the foreword to the second edition of the Marienthal Study, by which he means conceptual images that are halfway between an analogy and a model.

Keywords: Modernisation, modern society, Alfred Schütz, Marienthal Study, ideal type, social time-consciousness

1 Zwei Rezensionen

Im 140. Band der *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, der sechs Nummern des Jahres 1934 zusammenfasst, finden sich zwei Rezensionen über Arbeiten von Wiener SozialwissenschaftlerInnen, die erst Jahrzehnte später den Weltruhm der Soziologie aus Wien mitbegründen sollten. In der zweiten Nummer präsentiert Friedrich Lütge eine Studie, die 1933 von der Österreichischen Wirtschaftspsychologischen Forschungsstelle unter dem Titel *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langdauernder Arbeitslosigkeit* herausgegeben wurde. In der vierten Nummer bespricht Johannes Gerhardt die erste (und zu Lebzeiten einzige) Monographie von Alfred Schütz, die 1932 unter dem Titel *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie* erscheint.

Lütge weist auf die optimalen Forschungsbedingungen hin, unter denen die psychischen Auswirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit in Marienthal untersucht werden konnten, einem Dorf in Niederösterreich, »das vollkommen von einem einzigen Fabrikunternehmen lebte und mit dessen Zusammenbruch 1929 vor dem Nichts stand« (Lütge 1934: 251). Durch Hilfsmaßnahmen und einen längeren Aufenthalt vor Ort sei es gelungen, »an die Bewohner des Dorfes heranzukommen und Einblick in ihr materielles und ideelles Leben zu gewinnen« (Lütge 1934: 251). Die Rezension hebt hervor, dass es den Bewohnern gelungen war, trotz eines Tiefstands der Lebensführung ein hohes »sittliches Niveau« aufrechtzuerhalten, »dem die heute so weitgehend beliebte Überschätzung materieller Güter fern liegt« (Lütge 1934: 252). Sowohl der Familienzusammenhang als auch eine geordnete Wirtschaftsführung bleiben weitgehend intakt, auch im Vergleich zum durchschnittlichen Niveau in der Vergangenheit. Konflikte würden sich darüber hinaus auf »die gewöhnlichen kleinen Reibereien und Gehässigkeiten« beschränken, die zwar zugenommen haben, während aber »die großen politischen Gegensätze erheblich zu-

rückgetreten« (ibid.) seien. Als Gründe für diesen Befund werden die allgemeine Resignation und die Gemeinsamkeit des Unglücks ausgemacht. Männer leiden zudem mehr an der Arbeitslosigkeit als Frauen, die über Haushaltsführung und Kinderbetreuung einen gewissen Rückhalt und Lebensinhalt haben.

Gerhardt arbeitet in seiner Besprechung des *Sinnhaften Aufbaus* heraus, wie Schütz die Kategorien der verstehenden Soziologie Max Webers mittels der philosophischen Zeit- und Bewusstseinsanalysen Bergsons und Husserls auslegt und präzisiert. Der »subjektive Sinn sozialen Handelns,« der von Weber zum Ausgangspunkt der verstehenden Soziologie gemacht worden war, bezieht sich auf einen einheitlichen Handlungsentwurf, der in retrospektiver Einstellung eine Reihe polythetischer Akte zum integralen Sinnzusammenhang einer Handlung zusammenfasst. Soziales Handeln impliziert eine intendierte Fremdwirkung, die das zu bewirkende Verhalten des Anderen als erwartete (wahrscheinliche) Reaktion auf die eigene Handlung schon im Entwurf als Um-zu-Motiv vorwegnimmt. Gerhardt fokussiert auf die Unterscheidungen der Zeitstruktur und der Zurechnung von Handlungen, die Max Weber gemäß Schütz nur unzureichend berücksichtigt hatte: das sind die Unterscheidungen zwischen dem gerade ablaufenden Handeln und der bereits abgelaufenen Handlung sowie zwischen dem Sinn für denjenigen, der die Handlung erzeugt, und für den Interaktionspartner bzw. für einen (wissenschaftlichen) Beobachter, dem sie als Verhalten vorgegeben ist.

Das abschließende Urteil: Schütz' Untersuchungen seien »eine wertvolle Vertiefung und Erweiterung der Max Weberschen Lehren« (Gerhardt 1934: 616). Allerdings beziehen sie sich lediglich auf deren »personalistische Seite,« die sie »nach unten,« in die Bewusstseinsstrukturen weiterführen. Eine Strukturanalyse der sozialen Welt »nach oben« hätte Schütz hingegen nicht geleistet. Die »sozialen Gebilde,« aus denen die Gesellschaft besteht, würden nicht als »arteigene Gesamtheiten« analysiert. Denn diese würden sich nicht auf individuelles soziales Handeln und darauf aufbauende soziale Beziehungen reduzieren lassen. Zusammenfassend urteilt Gerhardt: »Bei Schütz aber werden ebenso wie bei Max Weber diese Gebilde auf Gegebenheiten aus der Sphäre der menschlichen Akte reduziert und dadurch die Sicht auf die sozialen Gebilde selbst und deren sinnhafte Struktur nicht voll freigegeben« (Gerhardt 1934: 616). Diese Einschätzung stellt in der späteren Rezeption einen »der gängigsten Vorbehalte gegenüber dem Schützschen methodologischen Ansatz« dar (Srubar 1979: 43).

Unabhängig davon, ob die Rezensionen den besprochenen Arbeiten gerecht werden, zeigen sie eine interessante Parallele: in beiden scheint etwas zu fehlen, wenn auch auf unterschiedliche Weise. Gerhardt attestiert Schütz einen Mangel an Strukturanalyse der sozialen Welt, weil er nicht zeigt, wie die »arteigenen Gebilde« der sozialen Welt aufgebaut sind. Die Entstehung sozialer Institutionen, auf deren Basis eine makrosoziologische Interpretation der Gesellschaft möglich wird (Renn 2010), scheint sich nicht erklären zu lassen. Gerhardt verweist in seinem Buch *Unternehmertum und Wirtschaftsführung* (1930: 224 ff.) beispielsweise auf wirtschaftliche Selbststeuerungsprozesse der Markt- und Preisbildung, deren möglichst reibungsloses Funktionieren durch Wirtschaftsverbände oder durch regulierende Maßnahmen des Staats sichergestellt werden soll. In der Marienthal-Studie ist ein derartiges Gebilde verloren gegangen, das Fabrikun-

ternehmen, das nahezu der gesamten arbeitenden Bevölkerung des Dorfes Beschäftigung geboten hatte, wurde geschlossen. Was mit dieser Schließung verloren ging, erwähnt Lütge in seiner Rezension nicht, sondern er betont die Kontinuität des sozialen und moralischen Lebens und der häuslichen Wirtschaftsführung, mit der die Dorfgemeinschaft der Arbeitslosigkeit trotzt. Er gewinnt ihr angesichts der zeitgenössischen Überschätzung materieller Güter sogar eine sittliche Qualität ab.

Wir wollen in diesem Beitrag die These plausibel machen, dass die Fabrik in Marienthal einen gesellschaftstheoretischen Anknüpfungspunkt darstellt, der im *Sinnhaften Aufbau* auf einem höheren Abstraktionsniveau ebenso thematisiert wird. Entgegen den Einschätzungen von Lütge und Gerhardt wird sowohl in der *Marienthal-Studie* als auch im *Sinnhaften Aufbau* dasjenige zum Thema gemacht, was von den jeweiligen Rezensionen nicht angesprochen wird. Wir behaupten, dass in beiden Arbeiten die Konstitution derselben sozialen Wirklichkeit *der modernen Gesellschaft* zum Thema gemacht wird, die aber bei Schütz in ihrem Aufbau und bei Jahoda, Lazarsfeld und Zeisel in ihrem Abbau beschrieben wird. Mit der Fabrik in Marienthal bauen sich soziale Strukturen auf, die bereits bei Weber in der Perspektive gesellschaftlicher Rationalisierung beschrieben und in der späteren Modernisierungstheorie als »Basisinstitutionen« (Zapf 1994: 125) bezeichnet werden: es entstehen politische und ökonomische Organisationen, eine Kultur- und Konsumwelt, die eng mit dem Großstadtleben Wiens verbunden ist, und gesellschaftliche Vereinsstrukturen, in denen sich das soziale Leben organisiert. Schütz zeichnet den Aufbau dieser Gesellschaftsstruktur nach, aber nicht in der Beschreibung der Institutionen, sondern in der Analyse der idealtypischen Sinnstrukturen, die das soziale Handeln im Alltag leiten. In Marienthal ereignet sich der lokale Zusammenbruch einer modernen Gesellschaft, was zu ähnlichen Regressionserscheinungen führt, wie sie später und in größerem Maßstab in der Modernisierungstheorie seit den 1960er Jahren (Eisenstadt 1964) beschrieben werden, insbesondere in der Auseinandersetzung mit der Transformationsgesellschaft der ehemaligen DDR nach der Wende (Zapf 1994). Dieser Zusammenbruch lässt sich ebenso in Schütz' theoretischem Bezugssystem darstellen, womit auch Voraussetzungen moderner Gesellschaft auf der Ebene bewusstseinskonstituierender Prozesse sichtbar gemacht werden können.

2 Zwei »Schulen«, zwei Zugänge, ein Gegenstand

Obwohl es im Wien der Zwischenkriegszeit schwierig war, voneinander keine Notiz zu nehmen und es immer Querverbindungen und Überschneidungen zwischen den verschiedenen Wissenschaftskreisen gab, in denen sich das intellektuelle Leben der Stadt abspielte (Timms 1993; Ehs 2014), werden Schütz und Lazarsfeld in der Geschichte der Soziologie – von wichtigen Ausnahmen abgesehen – selten miteinander in Zusammenhang gebracht (siehe beispielsweise Knoll et al. 1981; Langer 1988; Fleck 1990, 2015; Amann 2004; Mikl-Horke 2016).

Lazarsfeld arbeitete als (durch Drittmittel finanzierter) Assistent am Psychologischen Institut der Universität Wien, an dem Karl und Charlotte Bühler wirkten (Fleck 1990:

114–115). Fleck (1990: 115ff.), der die SoziologInnen der Zwischenkriegszeit einer Reihe von Schulen zuordnet, verortet Lazarsfeld daher in der »Psychologie-Schule« der Bühlers. Ähnlich gehen Knoll et al. (1981: 87 sqq.) von Schulen und Richtungen aus und sprechen von *empirischer Sozialforschung*. Barton (1979: 4) beschreibt Lazarsfeld als jungen Sozialisten, der neue Forschungsmethoden in den Dienst radikalen sozialen Wandels stellen wollte, was im roten Wien unmittelbar politische Relevanz erlangte. Dies betraf auch eine von Otto Bauer angeregte Studie über Arbeitslosigkeit in Marienthal – er legte sie Lazarsfeld anstelle einer Arbeit zum Freizeitverhalten von Arbeitslosen nahe (Neurath 1995). Lazarsfeld gilt zwar als Pionier der quantifizierenden empirischen Sozialforschung und er selbst sah sein Talent auf der »quantitative side« (Lazarsfeld 1972: xvii). Dennoch verlor er die Interdependenz qualitativer und quantitativer Methoden nie aus den Augen (Barton 1979: 6) und heute wird die *Marienthal-Studie* nicht nur als Beispiel für die Verbindung beider Zugänge, sondern auch als Meilenstein der qualitativen Sozialforschung gelesen (Heiser 2018: 53ff.).

Alfred Schütz ist von Anfang an intensiv mit den theoretischen und methodologischen Fragen der soziologischen Handlungstheorie Max Webers befasst, die er in den Privatseminaren Hans Kelsens und Ludwig von Mises sowie in einem Zirkel diskutierte, der sich Geistkreis nannte und der sich aus Mitgliedern des Mises-Seminars rekrutierte (Wagner 1983: 12). Aufgrund seiner Nähe zu Mises ordnet ihn Fleck (1990: 105ff.) der Gruppe der »Liberalen Ökonomen« zu, die im Wesentlichen die Mitglieder des Privatseminars von Mises umfasst. Schütz bekleidete in Wien keine universitäre Position, sondern arbeitete zunächst als Sekretär des Bankvereins in Wien und später als Rechtsberater der Privat-Bank Reitler & Co. Seine Arbeiten bleiben »in gewisser Distanz« zur empirischen Forschung wie sie von der Forschungsgruppe um Lazarsfeld vertreten wird (Grathoff 1989: 20). Entgegen der politischen Involvierung Lazarsfelds im roten Wien scheint Schütz fernab der politischen Wirklichkeit des Zeitalters zu schreiben. Er hätte nichts mit den politischen Debatten der Zeit zu tun gehabt und sich der Philosophie sowie grundlegender Strukturen der Soziabilität zugewandt (vgl. Fleck 2015: 87).

Trotz dieser Gegensätze lassen sich Schütz und Lazarsfeld durch den Umstand in eine größere Perspektive stellen, dass beide im Wien der Zwischenkriegszeit lebten und dort den Grundstein für unterschiedliche Entwicklungen innerhalb der Soziologie legten (Fleck 1988, 2007). Beide emigrierten in die USA (Lazarsfeld im Jahr 1934, Schütz 1938) und arbeiteten in derselben Stadt (New York). Die moderne amerikanische Industriegesellschaft wird für beide ein lebensweltlicher Bezugspunkt ihrer späteren soziologischen Arbeiten. Vor diesem Hintergrund stellt Ayaß (2010) einen Berührungspunkt zwischen Schütz und Lazarsfeld heraus. Schütz analysierte in seinem Aufsatz *Making Music Together* (1951) das gemeinsame Musizieren als Kommunikationsform in Gesichtsfeldbeziehungen und hatte vor, die direkte Kommunikationsstruktur auf hochgradig vermittelte Massenkommunikationsformen anzuwenden, wozu es allerdings nie kam (vgl. Ayaß 2010: 286 f.). Es war vielmehr Lazarsfeld der in den USA die gesellschaftliche Bedeutung von Massenmedien wie dem Radio untersuchte.

Ayaß macht deutlich, wie das Radio eine Zeitstruktur des Alltags produziert. Radioprogramme takten den Tag und ermöglichen die Synchronisierung kommunikativer Be-

ziehungen (vgl. Ayaß 2010: 303). Den Gedanken einer produzierten Zeitstruktur (im Gegensatz zur im Bewusstsein konstituierten Zeit) hat Srubar (1979) in einer kritischen Auseinandersetzung mit der Schützchen Theorie der Typenbildung entwickelt. Srubar zieht dabei die Marienthalstudie explizit heran, um zu veranschaulichen, was auf der »Mikroebene« des Alltagshandelns passiert, wenn infolge eines plötzlichen Wandels der Zeitstruktur des Alltags die produzierte Zeit ausbleibt (vgl. Srubar 1979: 56 f.). Denn mit der produzierten Zeit gehen die Koordinierungsleisten verloren, in denen der intersubjektive Wirklichkeitsbezug von Handlungsentwürfen sichergestellt wird. Damit kommt es sowohl zu einer Atomisierung der dörflichen Gemeinschaftsstruktur als auch (und vor allem bei den Männern) zu einem Zerfall der Zeitstruktur der Alltagshandlungen und der Zukunftsperspektive. Srubar erläutert anhand der Marienthalstudie, wie die produzierte Zeit als *soziale Tatsache* wirkt und damit auch die konstituierte Zeit prägt bzw. wie die produzierte Zeit im Fall kollektiver Arbeitslosigkeit ihre Prägekraft verliert. Als Ergebnis des Zeiterfalls diagnostiziert er einen anomischen Zustand der Dorfgemeinschaft. Er führt ihn aber nicht nur auf den Verlust produzierter Zeit, sondern wesentlich auf die wirtschaftliche Not zurück. Dennoch hält er fest, dass »auf der Ebene der Interaktion, des Entwerfens und Handelns, das Verschwinden der vertrauten Tagesabläufe und der gesamten vertrauten Typisierungshorizonte den anomischen Zustand hervorrief, welchen die Autoren als Schockwirkung bezeichneten« (Srubar 1979: 57).

Die Beziehung zwischen dem *Sinnhaften Aufbau* und der Marienthalstudie lässt sich über Srubars Analyse hinaus vertiefen, wenn man nach der Struktur der modernen Gesellschaft fragt, die den historischen Horizont für beide Arbeiten darstellt. Auch wenn der Gegenstand in *Die Arbeitslosen von Marienthal* sehr konkret und lokal gebunden ist und *Der sinnhafte Aufbau* die soziologische Theorie auf einem sehr hohen Abstraktionsniveau zum Thema macht, entstehen doch beide Arbeiten in Auseinandersetzung mit der österreichischen Gesellschaft der Zwischenkriegszeit. Beide sind auf die geschichtliche und gesellschaftliche Wirklichkeit bezogen, die sie zum Gegenstand haben (Gerhardt 2009) und diese Wirklichkeit lässt sich im Fall Österreichs Anfang der 1930er Jahre als moderne, demokratische Gesellschaft beschreiben, die aber nur schlecht integriert und daher starken ökonomischen und politischen Spannungen ausgesetzt ist (Botz 1987).

Im Folgenden werden wir zuerst die Grundgedanken des *Sinnhaften Aufbaus* rekonstruieren, die eine Verbindung der Bewusstseinsanalyse mit der Strukturanalyse der Gesellschaft ermöglichen, wodurch auch das Moderne an der modernen Gesellschaft zum Ausdruck kommt, die in Weberscher Terminologie als eine Handlungsstruktur begriffen werden kann, in der rational-legale Elemente dominieren.

3 Schütz und der Aufbau der sozialen Welt

Idealtypus und Zeitbewusstsein: Über Max Weber hinaus

In seiner Monographie *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt* fasst Schütz seine langjährige Beschäftigung mit Max Webers Soziologie und Methodologie zusammen. Schütz vertieft den Weberschen Ansatz mithilfe der Zeit- und Bewusstseinsphilosophie Husserls

und Bergsons. Damit kann Schütz Webers Konstruktion des sozialen Handelns präzise analysieren, indem er sowohl dem Handelnden (*ego*) als auch dem Interaktionspartner (*alter ego*) eine innere Zeit (Dauer), das heißt, eine Bewusstseinsstruktur als relevant für die Konstitution gesellschaftlicher Phänomene zuspricht, die in den Formen verstanden werden müssen, in denen die Interaktionspartner einander wechselseitig den Sinn ihrer Handlungen zugänglich machen. Das Sinnproblem ist für Schütz ein Zeitproblem, allerdings kein solches der messbaren physikalischen Raumzeit oder der historischen Zeit, »wohl aber ein solches des ›inneren Zeitbewußtseins‹, des Bewußtseins der je eigenen Dauer, in dem sich für den Erlebenden der Sinn seiner Erlebnisse konstituiert« (Schütz 2004[1932]: 93).

Mit diesen Gedanken wird der zentrale Begriff der Weberschen Methodologie, der Idealtypus, interpretiert (Gerhardt 2001). In seinem Aufsatz »Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis« versteht Weber (1951) darunter ein Gedankenbild, das in einem Kosmos rein logisch gedachter Zusammenhänge entworfen wird und damit die Elemente der Wirklichkeit zu idealen Gegenständen steigert, um Zusammenhänge in der historischen Welt unter bestimmten Gesichtspunkten der Erkenntnis erfassen zu können. Der Idealtypus selbst ist ein heuristisches Erkenntnisinstrument, das Urteile über eine Wirklichkeit erlaubt, in der die logisch konstruierten Zusammenhänge nie vollständig und rein, sondern immer nur in bestimmten davon abweichenden Versionen vorkommen. Mit diesem Begriffsinstrumentarium will Weber den »Geist« der modernen Gesellschaft, etwa in Form großkapitalistischer Betriebe im Unterschied zu den Wirtschaftsunternehmungen von Seeräubern und Sklavenjägern (Weber 2009: 140), verdeutlichen und am individuellen Handeln nachvollziehbar machen.

Schütz folgt der von Weber eröffneten Perspektive auf die moderne (rational geordnete) Gesellschaft und ihre Entwicklung, nimmt dabei aber drei Modifikationen an Webers Konzeption des Idealtypus vor. Erstens arbeitet er heraus, wie sich der Idealtypus im Erlebnisstrom des individuellen Zeitbewusstseins formt, indem er den Sinn einer Handlung als eine Zuwendung auf vergangenes Erleben erschließt und ihn zugleich als einen *modo futuri exacti* als abgelaufen imaginierten Entwurf darstellt, an dem sich ein aktuelles Handeln orientieren kann. Zweitens zeigt er, dass der Sinn des eigenen Handelns auf andere Weise zugänglich ist, als der Sinn fremden Handelns, denn das Dauererleben einer anderen Person ist nur in einer bereits weitgehend schematisierten Form zugänglich. Drittens verweist Schütz darauf, dass Idealtypen in zwei verschiedenen Formen der Beziehung zwischen *ego* und *alter ego*, als Beobachtung und als Handlung geformt werden. Mit der letzten Unterscheidung kann er nachweisen, dass Idealtypen über ihre Funktion als heuristische Erkenntnisinstrumente (der Beobachtung im Alltag und in der Wissenschaft) hinaus alltagspraktische Handlungsinstrumente sind, durch die sich unser eigenes Handeln am Verhalten anderer orientieren kann.

Schütz betont, dass erst die vergangenen Bewusstseins-erlebnisse eines Sich-Verhalten*habens* in reflexiver Einstellung Sinn erlangen. Das gerade ablaufende Handeln erhält seinen Sinn durch die vorausentworfene Handlung, an der es sich in seinem Ablauf orientiert. Erinnerung und Entwurf werden durch das Jetzt und Hier modifiziert. Beide sind eingebettet in einen Hof flüchtiger, sich nicht als Erinnerung verfestigender Rückbli-

cke (Retentionen) und Vorausblicke (Protentionen). Mit diesen vier Zeitverhältnissen kann die Einheit einer Handlung in der ›Spannweite‹ eines Entwurfs bestimmt werden. Rationales Handeln wird bestimmbar durch das Maß der Explikation entworfener Zwischenziele, für die geeignete Mittel der Realisierung gedacht werden können. Rationalität bezieht sich wesentlich auf eine einschätzbare und erwartbare Realisierung von Zwecken durch geeignete Mittel-Zweck-Zusammenhänge. Damit wird der nicht explizierbare Sinn des traditionellen Handelns ebenso überschritten wie das Leben in den Retentionen und Protentionen des Augenblicks.

Schütz begründet damit den Idealtypus Webers völlig neu, sieht diese Begründung beim späten Weber allerdings bereits vorgebildet (vgl. Schütz 2004[1932]: 432). Die zum Grundelement des sinnhaften Aufbaus der sozialen Welt gemachten Idealtypen bilden sich, wenn sich ein Bewusstsein seinen Erinnerungen zuwendet und den sich bald auflösenden Strom der Retentionen durch Invariantsetzen von Erlebnissen zu festen Gedankenbildern umformt, während die immer neu sich formenden Protentionen durch diese Gedankenbilder überwunden werden, sich in Handlungsplänen verfestigen, an denen sich das aktuelle Handeln orientieren kann.

Konstitutionsanalyse des inneren Zeitbewusstseins: Fünf Sinn- und Zeitschichten
Mit dieser Neukonzeption des Idealtypus als Phänomen des Zeitbewusstseins kann der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt aufgewiesen werden. Mit der Rede vom sinnhaften Aufbau ist zunächst gemeint, dass sich das von Weber mit dem subjektiven Sinn sozialen Handelns bezeichnete Phänomen in fünf analytisch wohlunterscheidbare Sinnschichten differenzieren lässt. Der Aufbau des sozialen Handelns und der sozialen Welt entlang dieser fünf Sinnschichten ist zugleich das organisierende Prinzip des Buchs.

Die *erste Sinnschicht* ist nicht auf soziales Handeln beschränkt. Man kann sie *Gegenstandsorientierung* nennen: Jede Handlung ist für den Handelnden sinnvoll, wenn er mit Gegenständen der äußeren Welt hantiert. Auf diese Weise kann sinnvolles Handeln von bloßem Verhalten unterschieden werden. Die *zweite Sinnschicht* ist das Du, ein *alter ego*. Der sozial Handelnde konstituiert in seinem Handeln den Sinn, dass der Andere ein Du ist. Die *dritte Sinnschicht* ist das Du als derjenige, dessen Verhalten man erlebt und erwidert, was man *Verlaufsorientierung* nennen kann. Das Verhalten des Anderen ist, vermittelt über die zweite Sinnschicht, das Du, ein sinnvolles Handeln genauso wie das eigene Handeln. Die *vierte Sinnschicht* bezeichnet die *wechselseitige Verlaufsorientierung* im sozialen Handeln. Der Sinn der Handlung des Anderen ist als geordneter Ablauf verstehbar und beeinflussbar, weil diese Handlung sich in kommunikativer Absicht an mich richtet, der wiederum darauf antwortet.

Diese vier Sinnschichten beziehen sich auf den gesellschaftlichen Alltag, wie er sich im individuellen Bewusstsein konstituiert. Aber es kommt noch eine fünfte Sinnschicht hinzu. Sie ist ihrer Struktur nach nicht anders aufgebaut, aber ihr kommt die besondere Orientierung zu, die eben nur eine wissenschaftliche Erkenntnis hat. Schütz weiß, dass die fünfte Sinnschicht nicht mit den anderen vier vermischt werden darf – sonst ist die Wissenschaft nicht frei, ihre eigenen Maßstäbe begrifflicher Klarheit, Systematik und logischer Konsequenz anzulegen. In der Differenzierung der fünften Sinnschicht lässt sich

unmissverständlich die Forderung Webers erkennen, dass Sozialwissenschaft und Sozialpolitik getrennt werden müssen. Denn »Leben und Denken ist eben zweierlei und die Wissenschaft bleibt Angelegenheit des Denkens auch dort, wo ihr Thema das Leben, etwa das Leben in der Sozialwelt ist« (Schütz 2004: 429).

Die Idealtypen sind bei Schütz sowohl Erkenntnisprinzip, als auch Konstitutionsprinzip der Gesellschaft. Der Clou: Das Du, die zweite Sinnschicht einer sozialen Handlung, gibt es nicht nur als *personales Du*, das in vertrauten Nahbeziehungen – von Schütz als Umwelt bezeichnet – erlebt wird. Es hat auch einen *idealtypischen Sinn*, in der das Du in der *Synthesis der Rekognition* erfahrbar wird: »In der Synthesis der Rekognition konstituiere ich meine Erfahrung vom alter ego der Mitwelt mit einem *personalen Idealtypus*« (Schütz 2004[1932]: 342). Der Idealtypus des Du, den man als *soziale Person* begreifen kann, ermöglicht den Zugang zum subjektiven Sinn sozialen Handelns auch dort, wo keine Erinnerungen an gemeinsame Erfahrung als Basis der Interaktion zur Verfügung stehen.

Interaktion ist dann nicht nur zwischen Familienmitgliedern, Stammesgenossen oder Nachbarn, sondern auch zwischen anonymen Menschen möglich, die sich nur in idealtypischer Form kennen. Schütz nennt diese besondere Form der sozialen Beziehung *Ihrbeziehung* im Gegensatz zur persönlichen *Wirbeziehung*. Die Idealtypen werden zwar in umweltlichen Sozialbeziehungen »in der echten Dueinstellung« (*Wirbeziehung*) modifiziert. Aber es sind zunächst die idealtypischen »Deutungsschemata der Umwelt«, die »gewissermaßen Leerformen« darstellen, »die das Ich an das umweltliche Du heranbringt und die durch die jeweiligen Konkretisierungs- und Aktualisierungsstufe der *Wirbeziehung* zugleich erfüllt, aber auch ihres typischen Wesens beraubt werden« (Schütz 2004[1932]: 344). Die Idealtypen der Mitwelt sind mit anderen Worten institutionalisierte kulturelle Formen, die überall dort orientierenden Handlungssinn ergänzend zur Verfügung stellen, wo sich die Interaktion nicht auf Vorwissen bzw. auf erinnerte Erfahrung an ein leibhaftiges Du stützen kann.

Die *Ihrbeziehung* erreicht ihren größten Umfang, wenn die Idealtypen auf Basis expliziter, rationaler Regeln gebildet werden, welche etwa durch den modernen Rechtsstaat als institutionalisierte Formen des Handelns geschaffen werden. Demokratische Herrschaft beispielsweise ist in diesem Sinn Reziprozität, die sich zwischen Gesellschaftsmitgliedern und ihren gewählten Vertretern bilden kann. Idealtypische Strukturen, die die Mitwelt aufbauen und durch die hindurch Individuen interagieren können, wenn sie in umweltliche soziale Beziehungen treten, machen für Schütz die moderne Gesellschaft aus. Diese Strukturen, so unsere These, werden in den Rezensionen Gerhards und Lüdkes übersehen.

Vier Welten und das idealtypische Du

Mit dem Schlüsselkonzept des idealtypischen Du kann die Struktur der Sozialwelt der modernen Gesellschaft erläutert werden. Die soziale Welt ist nicht eine undifferenzierte Welt, sondern sie lässt sich in vier Welten nach sozialer Zeit und sozialem Raum differenzieren: Umwelt, Mitwelt, Vorwelt und Folgewelt. Die durch das idealtypische Du mögliche Differenzierung übersetzt die innere Struktur des (sozialen) Zeitbewusstseins in For-

men der objektiven Zeit der durch Handeln hergestellten und herstellbaren Ereignisse, die in die Strukturen der sozialen Welt eingehen. Die soziale Welt lässt sich als ein Raum begreifen, der wie die Zeit keine leere Form der Anschauung darstellt, sondern eine sinnhaft im Bewusstsein konstituierte Form.

Die Sozialwelt der modernen Gesellschaft gliedert sich zunächst nach Umwelt und Mitwelt. Die Umwelt meint die persönlich zugängliche, vertraute Nahumgebung, in der sich Sinnstrukturen auf Basis gemeinsamen sozialen Lebens aufbauen. In der Mitwelt hingegen ist Interaktion auf Basis persönlicher Erfahrung nicht möglich. Sie besteht gänzlich aus Idealtypen. *Alter ego* wäre ohne sie nur über rituelle und stereotype Formen zugänglich. Althoff (2003) arbeitet beispielsweise in mustergültigen Analysen heraus, wie Herrschaftsbeziehungen rituell hergestellt werden müssen, wenn sie sich nicht auf institutionalisierte idealtypische Handlungsformen stützen können. Für die Interpretation eines fremden Verhaltens als sinnvolle Handlung muss die eigene Anschauung durch anonyme Idealtypenbildung ersetzt werden und diese Idealtypenbildung muss an den von *alter ego* gemeinten Sinn adaptierbar sein, wobei das Verstehen des von *alter ego* tatsächlich gemeinten Sinns einen unerreichbaren Grenzfall darstellt. Das idealtypische Du ist dafür der allgemeinste Referenzpunkt. Es ist eine Leerform der Anonymität, die in allen möglichen sozialen Situationen inhaltlich konkret werden kann. Aber immer bleibt das bloß typische Sosein *alter egos* vorausgesetzt, das nie vollständig erkannt werden kann, wie es wirklich ist. Schütz zieht daraus die Konsequenz, die auch Weber seiner Konzeption des sozialen Handelns zugrunde legt, dass das soziale Handeln in der Mitwelt immer Chancencharakter trägt. Eine adäquate Interpretation des sinnhaften Handelns *alter egos* bleibt eine Möglichkeit, an die *ego* glauben kann. Damit wird auch Srubars Begriff der produzierten Zeit als Idealtypus (Ablaufstypus) interpretierbar. Sie stellt eine Zeitstruktur dar, die als institutionalisierte idealtypische Form Handeln erwartbar macht und die darüber hinaus einen normativen Sinn trägt. Auf dieser Basis ist soziales Handeln möglich, wenn *ego* und *alter ego* in ausreichender Gewissheit davon ausgehen können, dass Reziprozität herrscht, in der sie nötigenfalls ihre Perspektiven abgleichen und bei Fehlinterpretationen und Missverständnissen diese Perspektiven korrigieren können (und das auch wollen).

Durch die Existenz der Mitwelt und ihre anonymen idealtypischen Handlungs- und Interpretationsschemata wird auch der Blick auf die Vorwelt modifiziert. Die Vorwelt ist immer abgeschlossene Handlung. Wie die Mitwelt kann die Vorwelt nur idealtypisch erfasst werden (Schütz 2004[1932]: 410). Ihr Sinn ist vollständig von ihrem Endpunkt her erfassbar, aber dieser Sinn ist nur in dem Maß zugänglich, als er in die Gegenwart, in die Umwelt und in die Mitwelt, hineinreicht. Die anonymen Idealtypen lassen sich zum Ausgangspunkt neuer Interpretationen der Vorwelt machen. So ist ein Historiker nicht nur der Vorwelt, sondern auch seiner Mitwelt zugewandt und damit ergeben sich Modifikationen der Art und Weise, wie er auf seinen Gegenstand blickt und welche Elemente der Vorwelt er für seine Konstruktion auswählt.

Dieser geschichtliche Raum verändert durch den Chancencharakter von Umwelt und Mitwelt nicht nur das Verhältnis zur Vorwelt, sondern auch das Verhältnis zur Folgewelt. Die Folgewelt kann nur dort bestimmt werden, wo sie als projizierte künftige Form der aktuellen Umwelt und Mitwelt aufgefasst wird. Sonst bleibt sie unbestimmt. Die Bestim-

mung der Folgewelt lässt sich nicht mit einer heiligen Tradition oder einer als zeitlos gedachten, kosmischen Ordnung legitimieren. Es müssen vielmehr im Rahmen einer Ihr-beziehung die Bestimmungen offengelegt, und die Verantwortung für ein Handeln entsprechend übernommen werden.

Mit Bezug auf die Trennung von Sozialwissenschaft und Sozialpolitik heißt das: die Wissenschaft kann nicht in der Form überzeitlich geltender Gesetze (im Sinne von Naturgesetzen oder Geschichtsgesetzen) gedacht werden. Wie sich ein Handelnder im Alltag tatsächlich entscheiden wird, kann sie nicht festlegen. Sie kann aber die Chance angeben, mit der ein idealtypisch konstruiertes alter ego in einem imaginierten Zeitverlauf typischerweise handeln wird: »Die Anwendung eines personalen Idealtypus auf *künftiges Handeln* eines realen alter ego hat also nur Chancencharakter« (Schütz 2004[1932]: 412). Schütz befindet sich diesbezüglich auf der Linie Webers, der mittels Idealtypen einen Weg zwischen der universellen Handlungstheorie (Wiener Schule der Nationalökonomie) und des relativistischen Historismus (historische Schule der Nationalökonomie) gefunden hatte (Eberle/Srubar 2010: 10).

Die Differenzierung der Sinnschichten führt bei Schütz zu der Einsicht, dass die soziale Welt pluralisiert ist und zwar zunächst entlang der Zeitstruktur des sozialen Handelns und der Berücksichtigung der schon von Georg Simmel (1908: 45) zum Ausgangspunkt des Sozialdenkens gemachten »Tatsche des Du.« Zwischen Ich und Du in der Mitwelt öffnen sich Gegenwart (Umwelt und Mitwelt), Vergangenheit und Zukunft. Das Du ist ego in unterschiedlicher Weise als Mitmensch, Nebenmensch, Vorfahre oder Nachfahre gegeben (vgl. Schütz 2004[1932]: 290). Damit wird ein Pluralismus der Perspektiven möglich, inklusive einer Sozialwissenschaft, die diesen Sachverhalt feststellen und begrifflich erfassen kann. Diese Wissenschaft geht von einer privilegierten Bedeutung rational gebildeter Idealtypen aus, nicht nur in der Wissenschaft, deren Begriffe nach logischen Standards rational gebildet werden müssen, sondern auch in dem von Schütz als Zeitgenosse beobachteten Alltag, in dem die Interaktion der Fremden auf Basis legal-rationaler Handlungsschemata in einer Vielzahl von Interaktionsforen möglich wird.

4 Die Marienthal-Studie und der Abbau einer sinnhaft aufgebauten sozialen Welt

Methodologie und Begriffsbildung: Ein sehr europäisches Produkt

Die von Schütz erarbeiteten Elemente des Aufbaus moderner Gesellschaft durch fünf Sinnschichten des Handelns und vier soziale Welten sind trotz ihrer Abstraktheit historische und erfahrungsgebundene Verallgemeinerungen. Der Idealtypus begründet die Soziologie methodologisch, indem er eine Methode der Erkenntnis postuliert, die dem Gegenstand einer sinnhaft konstituierten Wirklichkeit adäquat ist und diese Wirklichkeit in freier Setzung von Fragestellungen denkend bewältigen kann. Schütz hat seine Methodologie des Idealtypus allerdings nie in eine empirische Methode übersetzt bzw. empirische Sozialforschung in dem Sinn betrieben, wie sie etwa von den AutorInnen der Marienthal-Studie durchgeführt wurde.

Als Lazarsfeld im Vorspruch zur zweiten Auflage der *Arbeitslosen von Marienthal* auf diese Anfänge empirischer Sozialforschung zurückblickt, stehen methodologische Probleme im Mittelpunkt. Diese Überlegungen liefern einen Ausgangspunkt, weil sie von der empirischen Seite dort ansetzen, wo Schütz die Begriffsbildung der Sozialwissenschaften angesiedelt hatte.

Lazarsfeld macht auf zwei Gründe aufmerksam, die die Marienthal-Studie immer noch lesenswert erscheinen lassen. Der erste Grund betrifft die Sammlung und die Art des Materials, mit dem es möglich war, »komplexe Erlebnisweisen empirisch zu erfassen« (Lazarsfeld 1975: 14), die sich in einem Fall kollektiver Arbeitslosigkeit eines Industriedorfes der Zwischenkriegszeit entwickelten. Es sollten nicht individuelle Verhaltensweisen gezählt und klassifiziert, sondern es mussten überindividuelle Sinnstrukturen – Lazarsfeld nennt sie »komplexe Erlebnisweisen« – herausgearbeitet werden, anhand derer die Auswirkungen lang andauernder Arbeitslosigkeit auf ein Kollektiv verstanden werden konnten.

Der geeignete methodologische Ausgangspunkt schien ihm eine Synthese von »Statistik« und »phänomenologischer Reichhaltigkeit« – es ging darum, »die Lücke zwischen den nackten Ziffern der Statistik und den zufälligen Eindrücken der sozialen Reportage auszufüllen« (Lazarsfeld 1975: 15). Es stellte sich nicht nur die Aufgabe, objektiv beobachtbare Verhaltensweisen zu generalisieren. Es musste auch ein Weg gefunden werden, um das subjektive Erleben in der Weise zu erfassen, in der es an den objektiven Verhaltensweisen zum Ausdruck kommt.

Lazarsfeld klassifiziert die Struktur des dahingehend erhobenen empirischen Materials um drei Achsen: hinsichtlich des Lokus der Erzeugung der Daten lassen sich »natürliche Quellen« (die Buchhaltung des Konsumvereins, Bibliotheksstatistiken, Wahlziffern) von Daten, die durch die Forscher produziert werden (Zeitverwendungsblätter, Mahlzeitberichte) unterscheiden. Hinsichtlich der Perspektive unterschied er subjektive Daten, wie sie in persönlichen Interviews entstehen, von objektiven Daten wie der Gehgeschwindigkeit, die mittels standardisierter Zeit gemessen werden konnte. Die dritte Dimension betraf die Statistik gegenüber der »einfühlende[n] Beschreibung von Einzelfällen« (Lazarsfeld 1975: 15).

Die methodologische Frage nach der Beziehung zwischen den Messinstrumenten und der empirischen Wirklichkeit ist das eine Problem, das in der Marienthal-Studie innovativ, manchmal in improvisierter Weise gelöst wurde. In seinem Vorspruch nennt Lazarsfeld aber noch einen zweiten Gesichtspunkt, unter dem die Studie interessant ist: »die Methode der Interpretation« (Lazarsfeld 1975: 17), deren Ergebnis »generalisierende Formeln« sind, wofür Begriffe wie »müde Gemeinschaft«, »Schrumpfung des Lebensraums« und »Zusammenbruch der Zeitstruktur« beispielhaft angeführt werden. Diese begriffliche Generalisierung – Lazarsfeld bezeichnet sie als »integrale Interpretation« – ist wie die empirische Generalisierung ein methodologisches Problem. Dabei entsteht ein »Begriffsbild«, das auf halbem Weg zwischen »Analogie« und »Modell« steht (vgl. Lazarsfeld 1975: 17).

Diese integrative Interpretation oder dieses Begriffsbild ist dem Idealtypus, wie ihn Weber konzipierte, nicht unähnlich, der über dieses Gedankenbild schreibt: »[E]r ist

keine Hypothese, aber er will der Hypothesenbildung die Richtung weisen. Er ist nicht eine Darstellung des Wirklichen, aber er will der Darstellung eindeutige Ausdrucksmittel verleihen« (Weber 1951: 191). Die generalisierenden Formeln sind einerseits das organisierende Prinzip der Studie, wodurch es möglich war, »das Ganze in einen Zusammenhang zu bringen, so daß alle Details sich als Ausdruck einer möglichst kleinen Zahl von Haupttatsachen übersehen ließen« (Lazarsfeld 1975: 24). Andererseits stellte er das Ergebnis der Studie dar, mit deren Hilfe Arbeitslosigkeit als überindividuelles Phänomen begriffen werden konnte, nachdem alle nicht auf quantitativem Weg generalisierbaren subjektiven Impressionen ausgeschieden worden waren. Wie beim Schützchen Idealtypus werden mit der integralen Interpretation Bewusstseinsserlebnisse erfasst, die durch Invariantsetzen typisch relevanter Motive vorgezeichnet sind (vgl. Schütz 2004[1932]: 429).

Die von Lazarsfeld vorgestellte Methodologie der Verbindung von Statistik und phänomenologischer Beschreibung soll sowohl den subjektiven Erlebnisweisen gerecht werden und damit sinnadäquat sein, als auch die überindividuelle Geltung dieser Phänomene sicherstellen, die durch Arbeitslosigkeit verursacht werden, also – mit Blick auf die kollektive Ebene – kausaladäquat sein. Das allgemeine Schema orientiert sich an Veränderungen der Kategorien des (sozialen) Raums und des (handlungskonstituierenden) Zeitbewusstseins, die aber nun nicht in ihrem Aufbau, sondern in ihrem Abbau untersucht werden.

Lazarsfeld kann das verwendete begriffliche Schema nicht begründen. Über die statistische Generalisierung bleibt es auf der Ebene beschreibender Korrelationen. Er hat es auch nicht erfunden, sondern der Lebenslauftheorie Charlotte Buhlers (1928, 1933) entnommen und es soziologisch umgedeutet. Aber er kann seine Fruchtbarkeit als heuristisches Konstrukt zwischen Analogie und Modell plausibel machen. Diesem Abbau der sozialen Formen von Raum und Zeit soll im Folgenden nachgegangen werden, wobei wir ihn in den Begriffen der Soziologie von Schütz interpretieren wollen.

Der Verlust der Mitwelt

Als die ForscherInnen in Marienthal ankommen, sind nur noch wenige Arbeiter in der Fabrik beschäftigt. Teile der Anlage wurden abgerissen, Spuren vergangener Betriebsamkeit nur notdürftig beseitigt. Die Fabrik ist eine Ruine, die den Verfall genauso deutlich vor Augen führt wie sie die Erinnerung an die Werkstätten und Maschinen wachhält.

Die Fabrik war für die Einwohner des Dorfes, die fast zur Gänze dort Arbeit gefunden hatten, nicht nur ein ökonomischer Mittelpunkt, »sie war das Zentrum des sozialen Lebens« (Lazarsfeld 1975: 56). Was passiert, wenn Individuen nicht nur ihre Erwerbsarbeit verlieren, sondern wenn dieses Zentrum des sozialen Lebens abhandenkommt? Inwieweit reichen die damit verbundenen Veränderungen der gesamten sozialen Situation in individuelles Handeln und Erleben hinein?

Um diese Fragen beantworten zu können, müssen die ForscherInnen zwar von individuellen Veränderungen abstrahieren und sie von kollektiven Verhaltensregelmäßigkeiten trennen, aber sie müssen dennoch die Perspektive der Betroffenen ausloten, inwieweit diese sozialen Veränderungen in das »individuelle Schicksal« hineinreichen. Inwie-

weit lässt sich die Veränderung der sozialen Struktur des Dorfes mit dem subjektiven Sinn des sozialen Handelns der Individuen in Zusammenhang bringen?

Im Bezugssystem von Schütz stellen die ForscherInnen zunächst eine Verbindung zwischen der fünften Sinnschicht der Wissenschaft und den vier Sinnschichten des Alltags her. Der eingenommene Standpunkt ist dabei ein doppelter, indem sie sowohl als wissenschaftliche Beobachter der Mitwelt als auch als Handelnde am sozialen Leben des Dorfes teilnehmen und damit in umweltliche Sozialbeziehungen treten: »Es war unser durchgängig eingehaltener Standpunkt, daß kein einziger unserer Mitarbeiter in der Rolle des Reporters und Beobachters in Marienthal sein durfte, sondern daß sich jeder durch irgendeine, auch für die Bevölkerung nützliche Funktion in das Gesamtleben natürlich einzufügen hatte« (Jahoda et al. 1975: 28).

Der Ausgangspunkt der Forschung ist der Eindruck eines »einförmigen, bewegungsarmen Bild[s]« (Jahoda et al. 1975: 55), das durch den Vergleich der Erfahrung des sozialen Lebens in Marienthal mit der bisherigen Erfahrung der ForscherInnen entsteht. Dieses Bild wird nach denselben zwei Dimensionen von Raum und Zeit aufgeschlossen, die auch Schütz im *Sinnhaften Aufbau* entwickelt hatte. Mit dem Begriff der »müden Gemeinschaft« wird die Veränderung des sozialen Raums und – vermittelt über die »Haltung« – die Veränderung der Struktur der sozialen Zeit nachgezeichnet.

Mit der Müden Gemeinschaft werden zwei Phänomene in Zusammenhang gebracht: Erstens ziehen sich die Bewohner von verschiedenen sozialen Aktivitäten zurück: die Pflege des Parks wird vernachlässigt, das Engagement in politischen Parteien gehen zurück. Schritt für Schritt werden die Strukturen der sozialen Mitwelt und die darin institutionalisierten Handlungskonfigurationen abgebaut. Die MarienthalerInnen, so wird im Kapitel über die »müde Gemeinschaft« betont, waren eng mit dem modernen, urbanen Leben Wiens verbunden: »jeder Marienthaler, der etwas auf sich hielt, fuhr mindestens einmal in der Woche nach Wien, ging ins Theater oder sonst wohin« (Jahoda et al. 1975: 55).

Mit diesem Verlust an sozialen Interaktionsmöglichkeiten tritt eine Vereinfachung der sozialen Struktur ein. Das heißt, es gehen die idealtypischen Deutungs- und Handlungsschemata verloren, durch die hindurch Nebenmenschen in der Mitwelt zu Mitmenschen in der Umwelt werden, um in geordneter Weise miteinander interagieren und dabei teilweise die idealtypischen Annahmen durch konkretes sinnhaftes Erleben ersetzen zu können. Ein Indikator für diese Vereinfachung ist die Form, in der Konflikte Ausdruck finden. Waren sie unter den vormaligen Bedingungen in politische Strukturen eingebunden, so treten jetzt unmittelbare Formen der Konfliktaustragung in Form von »individuellen gegenseitigen Gehässigkeit« (Jahoda et al. 1975: 61) an ihre Stelle, die aber stärker an Vorurteilen orientiert sind und die nicht auf Klärung von Differenzen, sondern auf das Zufügen von Schaden abzielen. Auf der einen Seite wird von den politischen Funktionären des Ortes berichtet, »daß die politischen Feindseligkeiten im Ort seit der Arbeitslosigkeit viel geringer geworden sind« (Jahoda et al. 1975: 59). Auf der anderen Seite wird aus der gestiegenen Anzahl anonymer Anzeigen, etwa wegen unbefugter Gelegenheitsarbeit bei gleichzeitigem Bezug von Arbeitslosenunterstützung, auf Feindseligkeit geschlossen.

Auf einem einfacheren Niveau finden sich auch die Motive für die Teilnahme an Vereinsaktivitäten. Der Verein »Frohe Kindheit« betreibt einen Kindergarten, der Feuerbe-

stattungsverein »Die Flamme« ermöglicht finanzielle Unterstützung bei Todesfällen und der Verein der Arbeiterradfahrer erleichtert das Einzahlen der Versicherung für Fahrräder, dem wichtigsten Fortbewegungsmittel, wenn Zugfahren zu teuer geworden ist. Das Motiv für die Beibehaltung der Mitgliedschaft wird immer mehr von materiellen Interessen und weniger von ideellen Werthaltungen bestimmt: »Mit steigender Not entwickelt sich die Mitgliedschaft bei Vereinen aus einer Gesinnungssache zu einer Interessensangelegenheit« (Jahoda et al. 1975: 61). Es zeigt sich also, wie die kollektiven kulturellen Werthaltungen, auf deren Basis sich handlungsmotivierende Sinnzusammenhänge ausgebildet hatten, in individuelle, von bloßem Eigennutz bestimmte Motivstrukturen transformiert werden. Auch das ist eine Folge des Verlusts idealtypischer Handlungs- und Deutungsschemata in der Mitwelt.

Es lässt sich auf Basis dieser Interpretationen die These aufstellen, dass mit dem Verlust der Fabrik jener Bereich der sozialen Welt weggebrochen ist, der zentral für die Konstitution der Mitwelt war. Das soziale Leben verliert damit an Differenzierung von Rollen und Pluralität von Handlungsperspektiven. Es wird auf einfachere Formen zurückgeworfen, was die AutorInnen als »Einschrumpfen der Lebensäußerungen« (Jahoda et al. 1975: 57) bezeichnen. Im Vorwort zur amerikanischen Ausgabe der Marienthal-Studie findet Lazarsfeld noch eine andere Wendung für dieses Phänomen, das er als *Zusammenbruch der sozialen Persönlichkeitsstruktur* bezeichnet:

»The term ›breakdown of a social personality structure‹ is one way to tag the essential finding of *Marienthal*. In the German original, we used occasionally the expression ›reduction of the psychological life space.‹ In this country I have suggested ›reduction of man's effective scope.‹« (Lazarsfeld 1971: X)

Das englische Wort *scope* bezeichnet sowohl die Reichweite effektiver Handlungen (von Wirkensbeziehung in der Terminologie von Schütz) als auch den Wirkungsbereich des Handelns. Als soziale Persönlichkeitsstruktur lässt sich wiederum das von Schütz aufgewiesene idealtypische Du in der Mitwelt bezeichnet, womit die Interaktion mit anonymen Personen (Fremden) auf der Basis rein idealtypischer Annahmen möglich wird. Wenn wir die von Lazarsfeld gleichgesetzten Begriffe »breakdown of social personality structure« und »reduction of effective scope« als Verlust der von Schütz herausgearbeiteten Konzepte des idealtypischen Du und des Verlusts von Wirkensbeziehungen in der Mitwelt gleichsetzen, lässt sich folgern, dass die Marienthalstudie den Abbau einer Interaktionsstruktur gezeigt hat, um deren Aufbau es Schütz gegangen war.

Der Abbau mitweltlicher sozialer Strukturen in konkreter Gestalt der Fabrik und die damit einhergehende Verengung in der Auslegung des idealtypischen Du hat unmittelbar einen Prozess der Entdifferenzierung zur Folge. Dieser zeigt sich in der schon angedeuteten Regression zu niedrigeren Formen der Konfliktaustragung.

Die stärker von materiellen Interessen geleitete Teilnahme am sozialen Leben verändert auch die Beziehung zur Folgewelt. Die überindividuellen Formen der Beziehung zur Zukunft und die damit verbundene Handlungsrationalität, die vor allem über die Orientierung an einem Haushaltsbudget erkennbar wird, werden in der Marienthal-Studie im Kapitel »Die Haltung« vorgestellt. Vier derartige Haltungen werden unter-

schieden. Die wichtigste und häufigste Form lässt sich als Rückzug oder Verzicht auf die Zukunft begreifen, die mit dem Begriff »Resignation« bezeichnet wird. Die Lage wird als unveränderlich begriffen und das Leben konzentriert sich stärker auf den Augenblick, was gelegentlich »heitere Augenblicksfreude« (Jahoda et al. 1975: 70) zulässt. Erwartungen werden zurückgenommen und an die Unveränderlichkeit der Lage angepasst.

Planvolles Handeln richtet sich im Horizont der Gegenwart ein, der sich in wiederkehrenden Aufgaben oder Routinen des Alltags strukturiert. Ausgehend von der Resignation als dominanten Typus lassen sich positive und negative Abweichungen feststellen. Die positive Abweichung wird durch den Typus des »Ungebrochenen« repräsentiert. Die Ungebrochenen werden durch eine »planvolle Existenz« (Jahoda et al. 1975: 68) in Form großer Sorgfalt der Haushaltsführung und durch eine Atmosphäre der Zufriedenheit charakterisiert, die vom Haushalt ausgeht.

Als negative Abweichungen finden die AutorInnen auch zwei Gruppen »gebrochener« Haltungen, die sie als verzweifelt und als apathisch bezeichnen. Die Verzweifelten behalten eine geordnete Haushaltsführung bei, aber dem Arrangieren mit der Situation weicht »Verzweiflung, Depression, Hoffnungslosigkeit, das Gefühl der Vergeblichkeit aller Bemühungen und daher keine Arbeitsuche mehr, keine Versuche zur Verbesserung sowie häufig wiederkehrende Vergleiche mit der besseren Vergangenheit« (Jahoda et al. 1975: 71). Die Verzweifelten verlieren die Orientierung an der Folgewelt und geben ihre Pläne auf, während sie die Vorwelt als unerreichbares Ideal immer noch im Blick haben. Die Gruppe der Apathischen schließlich überlässt sich teilnahmslos dem Lauf der Dinge, »ohne den Versuch zu machen, etwas vor dem Verfall zu retten« (Jahoda et al. 1975: 71). Es gibt keine Handlungspläne, die sich hoffnungsvoll auf die Zukunft richten und auch eine rationale, auf Bedürfnisbefriedigung gerichtete Wirtschaftsführung bricht zusammen.

Im Geist von Schütz haben die AutorInnen der Marienthalstudie mit der Haltung einen Idealtypus konstruiert, der sich als Reaktion auf den Verlust der Fabrik entwickelt. Dabei stellen die Resignierten den am häufigsten vorkommenden Fall dar und die drei anderen Haltungen können als positive und negative Abweichungstypen interpretiert werden. Handlungsrationaltät ist dabei die Schlüsselkategorie, die im Fall der positiven Abweichung eine überkompensierende Reaktion darstellt, während die beiden negativen Abweichungen Grade des Verlusts rationaler Handlungsorientierung darstellen.

In Retentionen und Protentionen leben

Schütz hatte auf der Basis phänomenologischer Analysen herausgearbeitet, wie sich Handlungen im Dauerleben des Bewusstseins aufbauen, indem bestimmte Elemente in der Erinnerung in reproduzierbarer Weise festgehalten werden, während andere eine gewisse Zeit als Retentionen mit dem gegenwärtigen Erleben verbunden bleiben, bis sie mit zunehmender Distanz zur Gegenwart entschwinden. Handeln hat für Schütz immer Entwurfscharakter. Die inhaltserfüllten, reproduzierbaren Erinnerungen der Vergangenheit könne als noch nicht erfüllte, bloß abstrakt bestimmte Schemata in die Zukunft projiziert werden. Auch Richtung Zukunft ist die Gegenwart mit einem Hof an sich auflösenden Vorauserinnerungen verbunden, den Protentionen.

Diese Struktur des phänomenologischen Aufbaus einer Handlung im Ausgang vom Hier und Jetzt liegt auch dem Kapitel der Marienthal-Studie zugrunde, in dem die Zeit und das Zeiterleben der Arbeitslosen untersucht wird. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass die Arbeitslosigkeit eine große Menge an frei verfügbarer Zeit verschafft. Trotzdem gelingt es den ArbeiterInnen nicht, diese objektiv verfügbare Zeit in Handlungspläne zu übersetzen. Die Handlungen verlieren vielmehr ihre zeitliche Form. Die Arbeitslosen »beginnen auch nichts mehr und gleiten allmählich ab aus einer geregelten Existenz ins Ungebundene und Leere« (Jahoda et al. 1975: 83).

Vor allem die Männer sind vom Strukturverlust der Zeit betroffen. Als Indikatoren dafür wird erstens gezählt, wie oft Männer im Gegensatz zu Frauen auf der Straße stehen bleiben und Gespräche führen. Zweitens messen die ForscherInnen die Gehgeschwindigkeiten mit dem Ergebnis, dass die Männer deutlich langsamer gehen als die Frauen. Drittens zeigen sich Ungereimtheiten bei den Zeitverwendungsbögen, mit denen die MarienthalerInnen über die Struktur ihres Tagesablaufs Auskunft geben sollten. Die Männer können sich weder genau erinnern, was sie während des Tages gemacht haben, noch können sie die dafür erforderliche Zeit einschätzen: »Aufstehen – Mittagessen – Schlafengehen sind die Orientierungspunkte im Tag, die übriggeblieben sind. Zwischendurch vergeht die Zeit, ohne daß man recht weiß, was geschehen ist« (Jahoda et al. 1975: 84).

Ohne Bezug auf phänomenologische Terminologie wird gezeigt, dass sich Handlungsentwürfe, die in die Zukunft projiziert werden und die als reproduzierbare Erinnerungen dem Bewusstsein gegeben sind, in eine einfachere Form des Lebens in Retentionen und Protentionen verwandeln. Die Handlungspläne werden in ein kaum beabsichtigtes Dahinleben transformiert:

»Alles, was geschieht, geschieht gleichsam unabsichtlich. Irgendeine geringfügige Kleinigkeit bestimmt die Beschäftigung in der nächsten halben Stunde. Sie ist so geringfügig, daß sie kaum ins Bewußtsein tritt, und soll sie nachher berichtet werden, ist sie längst dem Gedächtnis entschwunden.« (Jahoda et al. 1975: 86)

Anders sieht die Struktur der Zeitverwendung für Frauen aus, »denn die Frauen sind nur verdienstlos, nicht arbeitslos im strengsten Wortsinn geworden« (Jahoda et al. 1975: 89). Die Frauen führen den Haushalt; die Arbeit ist »in einem festen Sinnzusammenhang, mit vielen Orientierungspunkten, Funktionen und Verpflichtungen zur Regelmäßigkeit (Jahoda et al. 1975: 89) eingefügt. Dennoch leiden sie am Verlust der Fabrik, obwohl die Haushalts- und Fabrikarbeit für sie eine doppelte Belastung bedeutet hatte. Der Grund wird im Verlust an Interaktionsmöglichkeiten in dem durch die Fabrik erweiterten sozialen Raum gesehen, der »ihren Lebensraum erweitert und ihnen soziale Kontaktmöglichkeiten gegeben« hatte (Jahoda et al. 1975: 92).

Abschließend kommen die AutorInnen auf die größeren Zeitrhythmen der Feiertage und Wochenenden zu sprechen, die in ähnlicher Weise ihre Bedeutung als Strukturelemente der sozialen und objektiven Zeit verlieren wie die Tageszeit. Die soziale Zeitstruktur wird den einfacheren Konstitutionsformen des Zeitbewusstseins angepasst: »Es werden nicht die neuen Verhältnisse in das gewohnte Zeitschema eingeordnet, sondern es

beginnt der ärmer gewordenen Ereignis- und Anforderungswelt allmählich eine ärmere Zeitordnung zu entsprechen« (Jahoda et al. 1975: 92).

Diese Befunde machen deutlich, dass der Verlust der Mitwelt sowie der in ihr institutionalisierten rationalen Handlungsstrukturen nicht einfach den Rückfall auf eine traditionelle Gesellschaft bedeutet, die sich in Handlungsrouniten und Gewohnheiten im persönlichen Nahraum (Umwelt) von Familie und Nachbarschaft erschöpft. Mit dem Zusammenbruch der (konstituierten) Zeitstruktur geht insbesondere bei den Männern die Struktur sozialen Handelns im Alltag verloren, bis sie ohne Orientierung im Strom der Retentionen und Protentionen dahintreiben.

5 Zusammenfassung

Wir sind von dem Gedanken ausgegangen, dass Alfred Schütz durch die Verbindung phänomenologischer Konstitutionsanalyse mit dem Weberschen Idealtypus und in der von Weber eröffneten Perspektive auf die moderne Gesellschaft und ihre Entwicklung aufweisen kann, wie sich dieser Gesellschaftstyp in der Differenzierung und Erweiterung der sozialen Welt und in der rationalen (planvollen) Zeitstruktur des Handelns aufbaut. Die Fabrik in Marienthal hatte zur Verfestigung rationaler (idealtypischer) Handlungsstrukturen im Alltag beigetragen, die sich im täglichen Handeln aufbauen (vgl. Eberle/Srubar 2010: 32). Die Gruppe um Paul Lazarsfeld erarbeitet durch empirische Forschung, wie diese Handlungsstrukturen durch die Prozesse der Schrumpfung des psychologischen Raums (Entdifferenzierung von Umwelt und Mitwelt) und durch den Zusammenbruch der Zeitstruktur wieder abgebaut wird.

In der Auseinandersetzung mit einer vorgegebenen gesellschaftlichen und geschichtlichen Wirklichkeit finden beide Wege, mit denen sie soziologische Begriffe und diese Wirklichkeit miteinander in Verbindung bringen können. Diese Verbindung zeigt Schütz auf der theoretischen Ebene, ohne sie in empirischer Forschung nachzuweisen. Die AutorInnen der Marienthal-Studie arbeiten sie empirisch heraus, ohne sie theoretisch zu begründen.

Schütz konnte zeigen, dass soziologische Begriffe auf dieselbe Weise gebildet werden, wie das soziale Bewusstsein im Alltag. Die Mitwelt und ihre anonymen Idealtypen, die wechselseitige Orientierung im sozialen Handeln erlauben, sind das Thema der Soziologie. Auch die Wissenschaft bildet mitweltliche, anonyme Idealtypen, aber unter Heranziehung anderer Relevanzkriterien, die von einem Erkenntnisinteresse und den logischen Maßstäben der Begriffsbildung geleitet werden, nicht von pragmatischen Interessen des Alltagshandelns. Im Zentrum steht der Idealtypus des Du in der anonymen Mitwelt, der sowohl Handeln anonymer Menschen im Alltag als auch wissenschaftliche Erkenntnis dieses Handelns ermöglicht.

Lazarsfeld und seine MitarbeiterInnen lösen dasselbe Problem wie Schütz von der empirischen Seite, indem sie als ForscherInnen eine begriffliche Beobachterperspektive und eine Handlungsperspektive in einer Forschungssituation einnehmen. Integriert in den Ort bauen sie Sozialbeziehungen auf, auf deren Basis sie intime und persönliche Da-

ten erheben können. Unter Voraussetzung eines begrifflichen Schemas werden schließlich subjektive und objektive Daten, phänomenologische und statische Beschreibung mittels integraler Interpretation verbunden.

Über die Beobachtung von Srubar hinaus, dass der Wegfall einer historisch produzierten Zeitstruktur die Dorfgemeinschaft in einen anomischen Zustand brachte, lässt sich plausibel machen, dass in Marienthal idealtypische Strukturen der Mitwelt abgebaut werden, in denen Interaktionen stattfinden und rationale Handlungspläne entworfen werden können, und dass je nach Haltung die Orientierung an der Folgewelt verloren geht.

Der Abbau der idealtypischen Sinnstrukturen der Mitwelt meint den Abbau der modernen Gesellschaft wie sie Schütz im *Sinnhaften Aufbau* in ihrer Grundstruktur analysiert hat. Dieser Abbau besteht aus einer Kaskade von, grob gesagt, drei unterscheidbare Folgen: Erstens kommt es infolge der Fabrikschließung und der damit einhergehenden Schrumpfung des »psychologischen Raums« zum Abbau personaler Idealtypen bzw. von Ablaufstypen (Entdifferenzierung von Rollen). Interaktionsmöglichkeiten im sozialen Leben kommen damit ebenso abhanden wie eine planbare Zukunft. Mitunter treten an die Stelle wechselseitigen Verstehens und Handelns durch Idealtypen der Mitwelt Vorurteile. Zweitens geht das Zeitniveau verloren: rationale Handlungspläne werden zugunsten eines Lebens in Retentionen und Protentionen aufgegeben. Drittens werden nicht nur die Spannweiten der Handlungsentwürfe reduziert oder gar in ein Leben in Retentionen und Protentionen aufgelöst, sondern es geht die kulturelle Verankerung des Handelns verloren: Handlungsorientierung werden nicht mehr an gemeinsamen Wertvorstellungen orientiert, sondern an kurzfristigen und individuellen (atomisierten) Nutzenkalkülen. In den Untersuchungen von Lazarsfeld und Schütz werden auf diese Weise die hinter den »Basisinstitutionen« moderner Gesellschaften liegenden Sinn- und Motivstrukturen, soweit sie in Österreich bereits entwickelt waren, freigelegt und in ihrer Bedeutung für den Aufbau dieser Gesellschaften bestimmt.

Schließlich wird das Problem der Verallgemeinerung in beiden Arbeiten auf ähnliche Weise gelöst: Schütz erarbeitet die Voraussetzungen der Bildung von Idealtypen im Alltag und in der Wissenschaft. Lazarsfeld spricht von einem »Begriffsbild,« dessen empirische Bedeutung weit über den konkreten Einzelfall Marienthal hinausgeht. Den Ansatz, eine Fülle empirischer Daten nicht unvermittelt nebeneinander stehen zu lassen, sondern sie durch ein von Erkenntnisinteressen und Fragestellungen geleitetes Interpretationsschema in eine einheitliche Perspektive zu bringen, bezeichnet Lazarsfeld als ein »sehr europäisches Produkt.« Bei der Marienthal-Studie war dieses Schema der Lebenslauf-Psychologie Charlotte Bühlers entlehnt, um es auf eine Situation kollektiver Arbeitslosigkeit anzuwenden. Schütz hatte dasselbe Schema aus einer Neuinterpretation der Weberschen Idealtypen mittels der Zeit- und Bewusstseinsphilosophie Bergsons und Husserls abgeleitet. Während die Marienthal-Studie die Angemessenheit solcher »Begriffsbilder« gegenüber dem Alltag rein empirisch, über Korrelationen und phänomenologische Beschreibungen, begründet, weist Schütz rein theoretisch nach, dass die wissenschaftlichen Begriffe nur mit Bezug auf den in empirische Daten transformierten Alltag entwickelt werden können.

Beide kommen zu derselben Einsicht, dass die moderne (rational-legal geordnete) Industriegesellschaft aus einer von der Umwelt des persönlichen Nahraums differenzierten

Mitwelt besteht, die das Verhältnis zur Vorwelt und zur Folgewelt modifiziert, während Handeln zusehends auf der Basis rationaler Entwürfe möglich wird, in denen Mittel und Zwecke planvoll und erwartbar miteinander in Beziehung gesetzt werden können, wobei die Rationalität in gemeinsamen Wertvorstellungen verankert ist. Diese Handlungspläne gehen in Marienthal verloren und werden im besten Fall – und vor allem bei den Frauen – durch die Routinen des Alltags ersetzt.

Literatur

- Althoff, Gerd (2003): *Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter*. Darmstadt: Primus.
- Amann, Anton (2004): »Soziologie in Wien: Entstehung und Emigration bis 1938. Eine Skizze mit besonderer Berücksichtigung der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien«. In: Stadler, Friedrich (Hg.): *Vertriebene Vernunft I. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940*. Wien: Lit, S. 214–237.
- Ayaß (2010): »Mediale Strukturen der Lebenswelt«. In: Staudigl, Michael (Hg.): *Alfred Schütz und die Hermeneutik*. Konstanz: UVK, S. 285–308.
- Barton, Allen H. (1979): »Paul Lazarsfeld and Applied Social Research: Invention of the University Applied Social Research Institute«. In: *Social Science History* 3(3/4), S. 4–44.
- Botz, Gerhard (1987): *Krisenzonen einer Demokratie: Gewalt, Streik und Konfliktunterdrückung in Österreich seit 1918*. Frankfurt/Main und New York: Campus.
- Bühler, Charlotte (1928): *Kindheit und Jugend: Genese des Bewußtseins*. Leipzig: Hirzel.
- Bühler, Charlotte (1933): *Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem*. Leipzig: Hirzel.
- Eberle, Thomas S./Srubar, Ilja (2010). Einleitung. In: Schütz, Alfred: *Zur Methodologie der Sozialwissenschaften*. Konstanz: UVK (Alfred Schütz Werkausgabe, Band 4), S. 9–44.
- Ehs, Tamara (2014): »Kreise«. In: Olechowski, Thomas/Ehs, Tamara/Staudigl-Ciechowicz, Kamila (Hg.): *Die Wiener Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät 1918–1938*. Göttingen: V&R Unipress, S. 737–748.
- Eisenstadt, Shmuel N. (1964): Breakdowns of Modernization. In: *Economic Development and Cultural Change* 12(4), S. 345–367.
- Fleck, Christian (1988): »Vertrieben und vergessen: Ein Überblick über die aus Österreich emigrierten Soziologen«. In: Langer, Josef (Hg.): *Geschichte der österreichischen Soziologie: Konstituierung, Entwicklung und europäische Bezüge*. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, S. 257–278.
- Fleck, Christian (1990): *Rund um »Marienthal«. Von den Anfängen der Soziologie in Österreich bis zu ihrer Vertreibung*. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.
- Fleck, Christian (2007): *Transatlantische Bereicherungen. Zur Erfindung der empirischen Sozialforschung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Fleck, Christian (2015): »Sociology in Austria: From Gifted Amateurs to Institutional Banality«. In: *Irish Journal of Sociology*, 23(1), S. 83–97.
- Gerhardt, Johannes (1930): *Unternehmertum und Wirtschaftsführung*. Tübingen: Mohr.
- Gerhardt, Johannes (1934): »Rezension: Der Sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie«. In *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 140(4), S. 614–616.
- Gerhardt, Uta (2001): *Idealtypus. Zur methodologischen Begründung der modernen Soziologie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Gerhardt, Uta (2009): *Soziologie im zwanzigsten Jahrhundert. Studien zu ihrer Geschichte in Deutschland*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Grathoff, Richard (1989): *Milieu und Lebenswelt: Einführung in die phänomenologische Soziologie und die sozialphänomenologische Forschung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Heiser, Patrick (2018): *Meilensteine der qualitativen Sozialforschung. Eine Einführung entlang klassischer Studien*. Wiesbaden: Springer VS.

- Jahoda, Marie/Paul F. Lazarsfeld/Hans Zeisel (1975[1933]): *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Knoll, Reinhold/Gerhard Majce/Hilde Weiss/Georg Wieser (1981): »Der österreichische Beitrag zur Soziologie von der Jahrhundertwende bis 1938«. In *KZfSS Sonderhefte* 23, S. 57–101.
- Langer, Josef (1988): *Geschichte der österreichischen Soziologie: Konstituierung, Entwicklung und europäische Bezüge*. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.
- Lazarsfeld, Paul F. (1971). »Foreword to the American Edition: Forty Years Later«. In: Jahoda, Marie/Lazarsfeld, Paul F./Zeisel, Hans: *Marienthal. The Sociography of an Unemployed Community*, S. vii–xvi.
- Lazarsfeld, Paul F. (1972): *Qualitative Analysis. Historical and Critical Essays*. Boston: Allyn and Bacon.
- Lazarsfeld, Paul F. (1975): »Vorspruch zur neuen Auflage 1960«. In: Jahoda, Marie/Lazarsfeld, Paul F./Zeisel, Hans: *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 11–23.
- Lütge, Friedrich (1934): »Rezension: Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit«. In: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 140(2), S. 251–252.
- Mikl-Horke, Gertraude (2016): »Zur Geschichte und Besonderheit österreichischer Soziologieansätze«. In: Bohmann, Gerda/Brunner, Karl-Michael/Lueger, Manfred (Hg.): *Strukturwandel der Soziologie?* Baden-Baden: Nomos, S. 203–225.
- Renn, Joachim (2010): Von der Auslegung des Alltags zur Interpretation der Gesellschaft: Gibt es eine hermeneutische Makrosoziologie nach Alfred Schütz? In: Staudigl, Michael (Hg.): *Alfred Schütz und die Hermeneutik*. Konstanz: UVK, S. 97–122.
- Schütz, Alfred (2004[1932]): *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*. Konstanz: UVK.
- Schütz, Alfred (1951): Making Music Together: A Study in Social Relationship. In: *Social Research* 18(1), S. 76–97.
- Simmel, Georg (1908): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Berlin: Dunker & Humblot.
- Srubar, Ilja (1979): »Zur Theorie der Typenbildung bei Alfred Schütz: Ihre Bedeutung und ihre Grenzen«. In Grathoff, Richard/Sprondel, Walter M. (Hg.): *Alfred Schütz und die Idee des Alltags*. Stuttgart: Enke, S. 43–64.
- Timms, Edward (1993): »Die Wiener Kreise. Schöpferische Interaktion in der Wiener Moderne«. In: Nautz, Jürgen/Vahrenkamp, Richard (Hg.): *Die Wiener Jahrhundertwende*. Wien u.a.: Böhlau, S. 128–143.
- Wagner, Helmut R. (1983): *Alfred Schütz: An Intellectual Biography*. Chicago/London: The University of Chicago Press.
- Weber, Max (1951): »Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis«. In: Winckelmann, Johannes (Hg.): *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Tübingen: Mohr, S. 146–214.
- Weber, Max (2009): *Wirtschaft und Gesellschaft: Herrschaft*. Tübingen: Mohr Siebeck (Studienausgabe der Max Weber-Gesamtausgabe, Band I/22-4).
- Zapf, Wolfgang (1994): *Modernisierung, Wohlfahrtsentwicklung und Transformation: Soziologische Aufsätze 1987–1994*. Berlin: Edition Sigma.

Anschrift:

Dr. Christopher Schlembach
Institut für Soziologie, R204
Rooseveltplatz 2
1090 Wien
christopher.schlembach@univie.ac.at
Tel. ++43(1)4277-49268